H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 9 September 1972 8. Jahrgang

Zur Verbreitung und Lebensweise der heimischen Tauben

(Franz Ressl, Purgstall)

(Fortsetzung v.Nr. 8/1972)

1960 war die Art in Wäldern zwar etwas geringer vertreten als im Vorjahr, dafür erfolgte aber eine Ausweitung der Waldbesiedlung; so konnte ich im September mehrmals in einem Kahlschlag in Pögling (Lonitzberg) und auf Waldgüterwegen in Ernegg Türkentauben beobachten. Im Sommer 1962 sichtete ich 3 Türkentauben an der Wasserscheide Erlaf-Melk am Fuße des Blassensteins in etwa 650 m Seehöhe und im Oktober 1962 ein Pärchen in einer Waldweide am Steinfeldberg (Zehnbach). All diese Beobachtungen veröffentlichte ich in der Vogelzeitschrift "Egretta" Nr.1/1963, worauf mir am 30.6.1965 Herr K. LIEDL aus Halle/S. folgendes schrieb: "Mich interessiert die Tauben-Arbeit deswegen, weil bei uns auch schon bisweilen ein Vorkommen in den Wäldern weitab menschlicher Siedlungen festgestellt werden konnte." Dies beweist, daß jene noch nicht deutbare Umstellung in verschiedenen Teilen Mitteleuropas vor sich geht, jedoch viel zu wenig Beachtung findet.

Die im großen und ganzen nicht menschenscheuen Streptopelia-Arten (Turteltauben) werden, weil sie wirtschaftlich unbedeutend sind, nicht oder zumindest nur wenig beachtet. Die Vertrautheit dieses Zuwanderers (die Türkentaube kann im Winter bei Futterplätzen so zutraulich werden, daß sie Futter von der Hand nimmt) mag gleichfalls zur bereits erwähnten irrigen Meinung, die Türkentaube sei die "verwilderte Turteltaube", beigetragen haben. Daß aber die Lach- oder Trillentaube (Streptopelia roseogrisea = St. risoria L.) nur die Größe der etwas bunteren Palmtaube (Streptopelia senegalensis) besitzt und mit der größeren Türkentaube nur in der Färbung eine Ähnlichkeit aufweist, konnten jene, die ihre Informationen am Wirtshaustisch beziehen, nicht wissen. Ich habe die Palmtaube hier absichtlich erwähnt, weil es sich bei ihr um eine Art handelt, die in den letzten Jahrzehnten auch den europäischen Kontinent zu erobern beginnt (bereits im europäischen Teil der Türkei heimisch) und noch extremer an menschliche Siedlungen gebunden ist als die Türkentaube. Jedenfalls wäre damals, als die Türkentaube ins Erlaftal vordrang (1951) noch ein anschaulicher Vergleich mit der gekäfigten Trillertaube ("Haus-Turteltaube") möglich gewesen. Die bis in die Dreißigerjahre hoch in Mode gewesene Trillertaube war nämlich damals noch im Raume Purgstall in einigen Häusern vertreten, so z.B. in Haunöd (Rogatsboden) und beim Stadler in Sölling. Wie sich aber so vieles nach dem 2. Weltkrieg grundlegend veränderte, war dies auch in der Vogelhaltung der Fall, ganz speziell bei den Tauben (vgl. auch die Veränderungen in der Haustaubenhaltung). Heute leben

diese "Turteltauben" nur noch in Redensarten und in der Erinnerung weiter, wobei von der Existenz der echten Turteltaube (Streptopelia turtur L.) merkwürdigerweise die meisten Menschen nichts oder nur wenig wissen.

Die Turteltaube, unsere kleinste Art, die übrigens auch der einzige echte Zugvogel unter unseren heimischen Tauben ist, bewohnt vorzugsweise die Auwälder der Flußniederungen und ist daher im Donautal weitaus häufiger als bei uns anzutreffen. Im Bezirk Scheibbs dringt sie erlafaufwärts bis in den Raum von Scheibbs vor und ist im Sommer (von Mitte Mai bis Mitte September) nicht nur entlang der Augebiete, sondern auch in Mischwäldern, auf Feldern, ja sogar in Siedlungsgebieten zu beobachten, wo sie sich gerne in Gesellschaft mit Türkentauben aufhält.

Unsere beiden "großen" Wildtaubenarten, die Ringeltaube (columba palumbus L.) und die Hohltaube (Columba oenas L.) sind zwar im Winter bei uns nicht anzutreffen, doch zählen diese nur in höheren Breiten zu den Zugvögeln, während sie in Österreich nur teilweise ihre Brutgebiete verlassen, wie z.B. im Bezirk Scheibbs (Teilzieher) und lediglich in klimatisch geeigneten Gegenden als Strichvögel futtersuchend umhervagabundieren.

Die Ringeltaube neigt bei uns am ehesten zum Strichvogel. Sie erscheint nämlich schon Anfang März (seltener bereits Ende Februar, wie z.B. am 25.2.1958 in Mühling und fallweise verbringen Einzeltiere, wie dies auch beim Star festzustellen ist, den Winter bei uns) und ist bis Ende Oktober (im Flachland bis Mitte November) zu beobachten. Die Ringeltaube brütet in Nadel- und Mischwäldern und dringt als einzige Wildtaubenart tief ins Bergland vor (im Lunzer Gebiet selten). Daß aber die Ringeltaube auch in der Nähe oder inmitten menschlicher Ansiedlungen ihrem Brutgeschäft nachgeht, sollen folgende Beobachtungen in Purgstall zeigen. So brütete von 1947 bis 1951 an der Nordseite des Schlosses Purgstall alljährlich ein Pärchen auf einer efeuumrankten Rotföhre. Als 1952 dieses Ringeltaubenpärchen von Eichhörnchen vertrieben wurde, begann es am 17.5.1952 auf einer Roßkastanie beim Wehrturm ihr Nest anzulegen; am 23.5. brütete bereits das Weibchen und am 2.6. lag das Nest zerstört am Boden (seither keine Brutnachweise im Ortsgebiet). - Im Herbst ziehen die Ringeltauben scharenweise auf abgeerntete Felder, wo sie in Gesellschaft mit Haus- und Türkentauben oft zur Verärgerung der Landwirte beitragen.

Die Hohltaube, unsere seltenste heimische Taubenart, ist, obwohl waldbewohnender Höhlenbrüter, bei uns nicht in zusammenhängenden Waldgebieten, sondern vielmehr in Au- und kleineren Bauerngehölzen anzutreffen (z.B. zwischen Schaubach und Feichsenbach). Die im Bezirk von Anfang April bis Ende September erscheinende Hohltaube wurde erlafaufwärts bis Peutenburg gesichtet und brütend nur am Feichsenbach (in windbrüchiger Hainbuche) und am Lonitzberg (in morscher Rotbuche) festgestellt. Die nur in kleineren Trupps umherziehenden Hohltauben bevorzugen Waldränder, Aulandschaften, seltener suchen sie in Obstgärten und auf Feldern nach Nahrung und sind wegen ihrer Scheu meist nur selten aus nächster Nähe zu beobachten.

Schluß folgt

Die Totenleuchten und Tabernakelbildstöcke der Gotik und Renaissance im Bez. Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)
(Fortsetzung v.Nr. 8/1972)

Was ist nun an dieser Sage historisch? Einmal heißt es, der Schuß sei aus dem Kloster in Gaming, dannwieder, er sei aus dem Scheibbser Kloster abgegeben worden; einmal aus einem Gewehr, dann wieder von einer Armbrust, und es werden die Jahre 1529, 1632 und 1683 genannt.

In der "Heimatkundlichen Beilage" vom März 1971, S. 14 hat P.Heribert Gradl einen Auszug aus der Chronik des Kapuzinerordens zum Jahre 1683 gebracht, worin es heißt: "Schon war der Bau (des Klosters) so weit gediehen, daß die Brüder dort wohnen konnten, allerdings war ..... der Garten noch von keiner Mauer umgeben. Die Brüder harren mit ihren Arbeitern beharrlich aus, Tag und Nacht gefaßt, die feindlichen Überfälle, die sie öfter versuchten, zurückzuschlagen. Es war erfreulich zu sehen, wie an jenem freien und ständig Gefahren ausgesetzten Platz nicht nur die genannten Arbeiter ohne Furcht ausharrten, sondern sich aus der Stadt freiwillig immer wieder Leute beigesellten. Aufgemuntert wurden sie und vorangegangen ist ihnen der Laienbruder Christian aus Österreich, der einst vor seinem Eintritt in den Orden als Soldat in Ungarn diente. Dadurch konnten die feindlichen Angriffe vereitelt und die Stadt gerettet werden ..... "

Hier haben wir wohl den historischen Kern der Sage: Ein waffenkundiger und kriegserfahrener Kapuziner-Bruder hat 1683 die Verteidigung der Stadt geleitet und die Feinde abgewehrt. Daß er hiebei mit eigener Hand den feindlichen Anführer vom Pferde geschossen und erst dadurch die Türken zur Flucht bewogen, ist aber vermutlich nur Sage; denn eine so entscheidende Tat des Bruders wäre wohl in der Chronik nicht unerwähnt geblieben!

Nach Zelinka (siehe oben!) stand das Türkenkreuz früher "an der steinernen Brücke", d.h. neben der heute sog. Römerbrücke. Das aber war genau gegenüber den Klostergarten. Und erst als später die Säule an den Brandstatt-Weg, also genau gegenüber dem Hause Mark, aufgestellt wurde, konnte die Sage entstehen, der Schuß auf den Türken sei noch aus dem Notklösterlein abgegeben worden.!

1o. Das Übelbach-Kreuz.

Dort wo von der Straße durch die Steinleiten in St.Anton/J. der Weg in den Übelbach-Graben abzweigt, steht unterhalb der Straße am Rande der Jeßnitz, von Gestrüpp umwuchert und grenzenlos vernachlässigt, ein Tabernakelpfeiler von ca. 33o cm Höhe. Über einer Steinplatte erhebt sich ein vierseitiger Pfeiler von ca. 18o cm Höhe und 45 cm im Geviert. Gleich über der Bodenplatte beginnt jedoch eine Abfasung, unten mit einem Zwickel, die bis zur profilierten Deckplatte reicht und einen achtseitigen Pfeiler vortäuscht. Die Deckplatte ist schon ziemlich zerstört. Das Tabernakel hatte dereinst, wie viereckige Ausnehmungen auf drei Seiten verraten,

auf Blech gemalte Bilder. Der Helm, eine Kugelkalotte, liegt unmittelbar auf der ebenfalls profilierten Abschlußplatte des Kapitäls auf und scheint ursprünglich ein steinernes Ankerkreuz getragen zu haben, das abgebrochen ist und durch ein Eisenkreuzlein ersetzt wurde. Während das Tabernakel schon eindeutig aus der Renaissance stammt, muten Schaft und Helm noch gotisch an. Der Bildstock ist daher ein Beispiel für den Übergangsstil von der Gotik zur Renaissance und zwar, soweit Verfasser bisher gesehen, das einzige Beispiel im Bezirke. Und schon allein aus diesem Grunde wäre es angezeigt, den Bildstock renovieren zu lassen und an einen geeigneteren Platze neu aufzustellen.
Ed.Prieß schreibt in "Volksglaube und Brauchtum im Ybbstal", in Unsere Heimat, N.F.II, Heft 2., Seite 47, nachdem er die Antonius-Säule am Eingang in den Bodinggraben besprochen: "Eine zweite Antoniussäule erhebt sich unweit dieses Kirchdorfes (St.Anton/J.!) beim Eingang in den Übelbachgraben, wo die sogenannte Steinleiten beginnt." - Woher Prieß den Namen Antoniussäule für unseren Bildstock hat, ist unerfindlich. Der Bildstock wird meistens als Franzosenkreuz bezeichnet, "weil dort Franzosen begraben liegen". Es ist wohl Zufall, daß Verfasser bisher noch nicht die Bezeichnung "Türkenkreuz" für den Bildstock gehört, wie ja auch der Bildstock auf dem Wolfsgrubsattel (siehe später!) und noch so mancher andere sowohl als Türken- wie auch als Franzosenkreuz bezeichnet wird.

Der Bildstock dürfte aus der Zeit um 1600 stammen und hat daher mit den Franzosen bestimmt nichts zu tun. Warum er tatsächlich errichtet worden, ist völlig unbekannt.

11. Das Türkenkreuz auf dem Wolfsgrub-Sattel.

Auf der Paßhöhe des Wolfgrub-Sattels in St.Anton/J., über welchen ein uralter Weg aus dem Jeßnitztale, vorbei an der verschwundenen Burg Jeßnitz, nach Gaming verlief, steht über einem länglichen flachen Hügel ein Tabernakelbildstock: Ein schlanker Steinpfeiler ohne Sockel von 180 cm Höhe und 27 cm im Geviert, auf welchem das Tabernakel von 80 cm Höhe aufruht, das sich aus einer dreistufigen Platte, dem Cubus mit rechteckigen Ausnehmungen an drei Seiten, die einst auf Blech gemalte Bilder enthalten haben, und einer zweistufigen Deckplatte zusammensetzt. Helm und Kreuz fehlen bereits.

Auf der Vorderseite des Steinpfeilers sieht man in halber Höhe eingemeißelt:

1 7 1 4

G (oder C), S. P.

Auch auf der Rückseite des Kapitäls finden sich Reste einer Inschrift:

A. H.

P.

1 6

Der Bildstock wird von den meisten "Türkenkreuz" genannt, "weil dort Türken begraben liegen".

Fortsetzung folgt

Melanismus im Tierreich

(Franz Rossl, Purgstall)

Wurde schon früher über albinotische Erscheinungen in der Vogelwelt berichtet (Heimatkundl. Beilage Nr.1o/1967), soll diesmal der Melanismus im Tierreich beleuchtet werden.

Unter Melanismus (auch Melanose) versteht man im allgemeinen krankhafte Ablagerungen von Dunkelfarbstoffen (Melanin) in der Haut, so z.B. eine als Melasma bezeichnete Hautkrankheit, bei der schwärzliche Fleckenbildung auftritt (bei dunkelhäutigen, also melanodermen Menschenrassen, wie z.B. den Negern, ist die Pigmentation durchaus natürlich).

Welche Faktoren für die Ausbildung von Dunkelfarbstoffen maßgebend sind, ist größtenteils noch unbekannt. Versuche, speziell mit Schmetterlingen haben ergeben, daß sowohl Frost als auch Hitze zu Melanismus führen können. Man bezeichnet solche nichterbliche, durch äußere Einwirkungen hervorgerufene Veränderungen als Modifikationen (unregelmäßiger oder Teil-Melanismus). Hingegen werden die durch sprunghafte Veränderung der Erbanlage hervorgerufenen Dunkelfärbungen als Mutationen bezeichnet (konstanter Melanismus).

In der Zoologie werden als melanistische Arten oder Formen solche bezeichnet, die einerseits ökologisch bedingt eine Dunkelfärbung besitzen, andererseits infolge der weiten, sich über verschiedene Klimazonen erstreckenden Verbreitung, also entsprechend der klimatischen Verhältnisse zu Melanismus neigen (natürlich können auch andere exogene Einwirkungen dazu führen).

Zu den ersteren (ökologisch bedingte Dunkelfärbung) gehören jene Arten, die sich im Laufe ihrer historischen Entwicklung an ganz bestimmte Umweltverhältnisse angepaßt haben und so den Melanismus, entsprechend ihrer Aufenthaltsorte, als Tarnung angenommen haben.

Die wohl charakteristischsten Vertreter in dieser Hinsicht stellen einige nur an Brandstellen erscheinende Käferarten dar. Die den vorwiegend buntgefärbten Prachtkäfern angehörende Art Melanophila acuminata DEG. ist im Bergland unseres Bezirkes fallweise auf Brandstellen von Fichtenschlägen zu finden, wo die lebhaften Käfer nur stark angekohlte Fichtenstrünke anfliegen; von HABERFELNER in Lunz gefunden (KÜHNELT 1949), konnte ich die Spezies in Puchenstuben (22.7.1951) und Reinsberg (27.7.1963) gesellig an solchen Brandplätzen beobachten und z.T. auch fangen. Nach KÜHNELT (1949) fand HABERFELNER im Lunzer Gebiet die weit verbreitete aber selten anzutreffende Laufkäferart Agonum quadripunctatum DEG. nur an alten Brandstellen im Wald. F.X.SEIDL erbeutete am Steinfeldberg (Zehnbach) auf einer kleinen Birken-Brandstelle den Schildkäfer Cassida atrata FBR. (24.4.1966).

Die hier genannten Käferarten sind für das Leben auf Brandstellen vorzüglich ausgestattet. Das mattglänzende Schwarz von Melanophila acuminata deckt sich mit angekohltem Fichtenholz ebenso hervorragend, wie der Bleiglanz des kleinen schwarzen Agonum quadripunctatum mit der Farbung alter und feuchter, aschedurchsetzter Brandstellen. Die schwarzseidige runzelige Oberfläche von Cassida atrata gleicht einem Holzkohlenkrümel und stellt unzweifelhaft die Krönung solcher Anpassung dar.

Zur zweiten Gruppe gehören jene Arten, welche durch exogene Einwirkungen (in erster Linie klimatische) zu Melanismus neigen bzw. konstante melanistische Merkmale aufweisen. Bezeichnend dafür sind unter den Wirbeltieren einige dunkelhäutige Lurche, wie z.B. die bereits in der Heimatkundl. Beilage Nr.3/197 besprochenen Grasfrösche des Oberseegebietes (Teilmelanismus) und der melanoderme, hochalpin lebende Alpensalamander (konstanter Melanismus). Ob bei den Lurchen, beispielsweise den Obersee-Grasfröschen, auch selektive Faktoren eine Rolle spielen, kann mangels derzeitiger Kenntnisse nicht gesagt werden.

Auch unter weit verbreiteten Insektenarten gibt es eine Anzahl von Spezies, die im Norden melanistische Formen bilden, während sie in südlicheren Breiten lebhafte Färbung aufweisen. Es sollen hier nur einige Arten Erwähnung finden, die im Bezirk Scheibbs eine allgemeine Verbreitung besitzen.

Die bei uns mit der Fichte verbreitete Marienkäferart Aphidecta obliterata L. ist überall häufig vertreten. Neben der Nominatform (braungelb mit mehr oder weniger feiner und unregelmäßiger schwarzer Punktierung) wurden in weitaus geringerem Maße auch melanistische Individuen der Form fenestrata WSE. gefunden. Als ich die am 23.1. 1962 am Rand der sehr nassen Schnabachau (Rockerl, Schauboden) unter Roßkastanienrinde überwinternd angetroffenen ersten 2 Exemplare an Dr.E.KREISSL (Graz) zur Determination sandte, teilte mir dieser folgendes mit: "Es handelt sich um eine sehr auffällige Aberration der Aphidecta obliterata L., die unter dem Namen a. fenestrata WS. beschrieben wurde und mir aus Österreich noch nicht bekannt war. Da Coccinelliden im allgemeinen die Neigung haben, nach Norden zu dunkler zu werden (und umgekehrt nach Süden zu heller), so meinte ich damals, daß diese Form etwa nach Norddeutschland passen würde. Ihr Bericht, daß diese 2 Tiere aus einem Moorgebiet stammen, sprach auch für diese Meinung. Ein eigenartiger Zufall wollte es nun, daß ich kurze Zeit danach eine neuer im steirischen Kornalpengebiet gefundene Serie von A.obliterata erhielt, in der sich ebenfalls die bewußte Aberration fand! Allerdings nur ein einziges Exemplar unter zahlreichen ganz oder überwiegend hellen. Es wäre nun durch weitere Aufsammlungen festzustellen, ob im bewußten Moorgebiet ausschließlich oder doch überwiegend dunkle Formen von A. obliterata vorkommen." - Weitere Nachforschungen in diesem Gebiet blieben allerdings erfolglos. Auch in anderen Gegenden unseres Bezirkes gelangtezunächst diese Aberration nicht zur Auffindung. Erst nach 9 Jahren, im Spätherbst 197o, im Spätwinter und zeitigen Frühjahr 1971 konnten H.RAUSCH, mein Sohn Peter und ich 6 Exemplare der ab. fenestrata ausschließlich unter Fichtenrinde überwinternd an verschiedenen Punkten feststellen, so am Lonitzberg 1 Ex. (14.11.197o), in Gumprechtsfelden an der Wasserscheide Erlaf-Melk 3 Ex. (6. und 13.2.1971, darunter ein vollkommen schwarzes Stück), am Kerschenberg 1 Ex. (13.3.1971) und in St.Anton/J. 1 Ex. (1o.4.1971). Für das gehäufte Auftreten der melanistischen Form im Winter 197o/1971) ist zwar eine Erklärung derzeit nicht möglich (Rindenuntersuchungen wurden fast jeden Winter durchgeführt), doch dürften, da die Tiere einerseits nur in der kühlen Jahreszeit (Wintergeneration?) gefunden wurden, andererseits von kühleren Örtlichkeiten wie Bergkuppen und schattige Tallagen stammen, tatsächlich klimatische Einflüsse für die Dunkelfärbung ausschlaggebend sein (extensive Aufsammlungen könnten zur Aufhellung noch offener Fragen beitragen).

Fortsetzung folgt